

INTERVIEW ZU BLINDDATE

CHRISTINE LEITNER: Wie und wodurch sind Multisensorik und Inklusion und Interaktivität ins Zentrum deiner künstlerischen Arbeit gerückt? Kannst du bitte die Spur, der du gefolgt bist, kurz skizzieren?

SARAH MANG: In der Rückschau stelle ich fest, dass das Thema der Multisensorik, im Sinne eines vielschichtigen Erfahrungsprozesses, immer schon meiner künstlerischen Arbeit inhärent war. Ich beginne jede Arbeit mit einer Skizze, Notizen im Tagebuch oder halte die Ideen, die beim Gehen kommen, in eben diesem Buch fest. Manche davon werden dann zu größeren Projekten, wie BLIND DATE. In einer Zeit, in der wir permanent von Informationen und Bildern überflutet werden, rückt für mich die Frage der Wahrnehmung in den Mittelpunkt: Wie nehmen wir die Welt überhaupt wahr? Welche Sinne prägen unsere Erfahrung? Und was bedeutet es, wenn ein Sinnesorgan eingeschränkt oder gar nicht funktioniert oder Schmerz oder eine andere Empfindung das eigene Erleben verändert? Die bildende Kunst ist traditionell stark auf das Visuelle ausgerichtet. Mich interessiert, wie sich Kunst von dieser Einseitigkeit lösen lässt – und wie sie dadurch anders gedacht, vermittelt und erfahren werden kann. Einen wesentlichen Anstoß – hier beginnt die Spur, um auf deine Frage Bezug zu nehmen – erhielt dieser Weg durch einen Open Call, den ich beim Blindenverband Wien initiierte. Damals bat ich blinde Personen um Interviews zum Thema Kunst und Wahrnehmung. Dieses Projekt, das 2019 realisiert wurde, erwies sich als wichtiger neuer Impuls und hat meine Kunstpraxis nachhaltig verändert.

CHRISTINE LEITNER: Du stellst als sehende Künstlerin mit drei blinden Künstlerinnen aus - wie ist es dazu gekommen?

SARAH MANG: Ich kenne die drei Frauen seit vielen Jahren, und unsere Wege kreuzen sich immer wieder in unterschiedlichen Kontexten. Über diese lange gemeinsame Zeit hat sich herauskristallisiert, dass jede von ihnen einen ganz eigenen Zugang zu künstlerischen und gesellschaftlichen Themen verfolgt – und genau diese Unterschiedlichkeit macht für mich unsere Begegnungen so wertvoll. Susanne Buchner-Sabathy ist Linguistin, Übersetzerin und Expertin für digitale Barrierefreiheit. Neben ihrer beruflichen Arbeit fotografiert sie mit einem erstaunlich präzisen Blick. Immer wieder einmal schickt sie mir Fotos, die mich tief berühren – vielleicht, weil sie Momente festhalten, die sonst leicht übersehen werden. Veronika Mayer wiederum formt kleine Tonfiguren, die aus ihrer inneren Vorstellung heraus entstehen. Sie ist Mitglied der inklusiven Musikgruppe *Luna Nueva* und gibt Workshops für Schulklassen über Blindenschrift und den Alltag blinder Menschen. Eine ihrer Figuren gehört zu meiner Kunstsammlung – ich schätze die Art, wie sie modelliert und glasiert sind, sehr. Margarethe Waba schließlich schreibt Texte, die poetisch und zugleich alltagsnah sind. Sie erzählt von Barrierefreiheit, Stadtpaziergängen und ihrem Alltag – mit einer unverwechselbaren Stimme. Ich habe sie eingeladen, Auszüge ihrer Texte in der Ausstellung

zu zeigen. Ihre Beiträge eröffnen intime Einblicke in Wahrnehmung, Routinen und die kleinen wie großen Hürden des täglichen Lebens. Ich lese ihre Texte sehr gerne, weil sie mich in ein ganz neues Terrain der Wahrnehmung führen.

CHRISTINE LEITNER: Hat es die Auswahl der Werke, die du zeigst, beeinflusst?

SARAH MANG: Die Auswahl der Werke entwickelte sich in einem dynamischen Prozess, getragen von Gesprächen, Reflexion und viel Zeit.

CHRISTINE LEITNER: Ist das Konzept erweiterbar, zum Beispiel eine gemeinsame Ausstellung mit hörbeeinträchtigten Menschen?

SARAH MANG: Darüber habe ich bisher noch nicht nachgedacht. Im Moment freue ich mich vor allem auf *BLIND DATE*, das 2026 in Linz in einer erweiterten Form mit Workshops, Lectures und weiteren Programmpunkten geplant ist. Und auch danach stehen bereits neue Projekte in den Startlöchern. Meine eigene künstlerische Arbeit braucht Zeit und Raum zur Entwicklung – was daraus entstehen wird, lässt sich noch nicht absehen. Aber genau das macht es spannend, und ich blicke voller Vorfriede auf das, was kommt.

**CHRISTINE LEITNER: Würden die drei blinden Künstlerinnen sich wünschen, dass ihre Arbeit an einem „Kunstort“ gezeigt wird, oder ist es ihnen nicht wichtig, ob sie als Künstlerinnen wahrgenommen werden?
Ist es dir wichtig und wenn ja, warum?**

SARAH MANG: Ob es Margarethe, Susanne und Veronika wichtig ist, an einem „Kunstort“ präsentiert zu werden, weiß ich eigentlich nicht. Ich vermute eher nicht. Sie kennen den Rahmen von *BLIND DATE* seit Beginn und waren von Anfang an in den Prozess eingebunden. Mir persönlich ist die Bezeichnung „Künstlerin“ ohnehin weniger wichtig – entscheidend ist für mich die Arbeit selbst. Und ihre Arbeiten sind beeindruckend ausdrucksstark. Für zwei davon wurden sogar Tastmodelle entwickelt, eigens angefertigt von Alija Sabic vom FH Technikum Wien. Ich werde die drei fragen, wie sie selbst zur Bezeichnung „Künstlerin“ stehen.

Ich freue mich außerdem sehr darauf, mein Projekt *VIBES* zu zeigen – ein kollaboratives Projekt mit meiner Schwester, die als DJane arbeitet. Im Zentrum steht Charlotte, dargestellt in der Pose eines bekannten Kunstwerks. Das Werk ist teils visuell, teils taktil erfahrbar. Mir geht es darum, die Dominanz des Visuellen zu hinterfragen. Der Sound meiner Schwester öffnet dabei einen zusätzlichen Raum der Wahrnehmung. Und ehrlich gesagt: Es wäre großartig, wenn die Besucher*innen in der Ausstellung einfach anfangen würden zu tanzen.